



Abb. 1: Alltäglicher Verkehr in Indiens pulsierender Metropole Mumbai. Aufn. W. Lyssy



Alvida Klagenfurt - Namaste Mumbai

MAG.^A KARIN LORBER

Indien, für viele das Tor zu einer fremden, faszinierend Welt, für andere ein Moloch an Menschen, Dreck und Verkehr. Fragt man Menschen, die das Land schon einmal bereist haben, so gibt es eigentlich nur zwei Gruppen: die Begeisterten und die totalen Ablehner. Für mich war das Land seit Kindertagen ein Sehnsuchtsland und der Wunsch dorthin zu reisen, wurde in den letzten Jahren immer intensiver. Ende Januar 2013 war es dann soweit, mein Weg führte mich von Wien über Dubai in die indische Millionenstadt Mumbai. Salman Rushdie schrieb über die Stadt: „Bombay: es sieht aus wie eine Hand, aber in Wirklichkeit ist es ein Mund - immer offen, immer hungrig.“¹

Dieser Mund frisst dich wirklich förmlich auf, wenn man das Flughafengebäude verlässt und zum ersten Mal dem indischen Verkehr begegnet. Der Verkehr ist die Feuertaufe für jeden Indienreisenden. Mumbai ist die Hauptstadt des indischen Bundesstaates Maharashtra und die wichtigste Hafenstadt des Subkontinents. Bis 1996 war die Stadt unter dem Namen Bombay bekannt, dieser Name leitete sich von der portugiesischen Bezeichnung „Bom Bahia“ (Gute Bucht) ab. Die Portugiesen unternahmen als erste Europäer den Versuch in Bombay Land zu gewinnen. 1533 eroberten sie die nördlich von der Stadt gelegene Festung Bassein. Etwa zur gleichen Zeit wurde der Sultan von Gujarat Bahadur Schah durch die Mogulen bedrängt und bat die militärisch besser ausgestatteten

Portugiesen um Hilfe. Als Dank schloss er mit dem König von Portugal den Vertrag von Bassein am 23. Dezember 1534 ab und übergab dem König die Inseln Bassein, Bombay, Karanja und Salsette. Mit dem Bau eines portugiesischen Forts und einer Faktorei begann die Kolonisation Indiens durch die Europäer. Durch die Portugiesen kamen auch die ersten christlichen Ordensgemeinschaften wie Franziskaner und Jesuiten ins Land, wobei sich der Handel mit Gewürzen für sie als äußerst lukratives Geschäft erwies. Der einheimischen Bevölkerung wurde mit Gewalt der christliche Glaube aufgezwungen und zahlreiche hinduistische Tempel sowie islamische Moscheen zerstört. Das Jahr 1583 könnte man als Wendepunkt in der indischen Geschichte bezeichnen, denn es war das Jahr als die ersten britischen Kaufleute an der Westküste des Subkontinents landeten. Mit der Errichtung eines Stützpunktes der britischen East India Company an der Küste wurde der Grundstein für die britische Kolonisation gelegt. Durch den Heiratsvertrag vom 23. Juni 1661 zwischen dem englischen König Charles II. und der portugiesischen Infantin Katharina von Braganza fielen der Hafen und die Insel Bombay endgültig in britische Hand. Aus Bom Bahia wurde das englische Bombay und die Briten begannen mit den ersten Landgewinnungsmaßnahmen. Trotzdem sollte es noch beinahe zweieinhalb Jahrhunderte dauern bis die Stadt zur größten Handelsmetropole des Sub-

kontinents aufstieg. Zwei Ereignisse waren für diesen Aufstieg ausschlaggebend. Zum einen die 1854 eröffnete Eisenbahnstrecke von Mumbai nach Pune, diese ermöglichte nun einen regen Handel mit dem Hinterland. Baumwolle war der zweite Grund warum Mumbai einen rasanten Aufschwung erlebte, mit dem Ausbruch des amerikanischen Bürgerkrieges konnte England seinen Baumwollbedarf nicht mehr decken und war gezwungen nach Indien auszuweichen. 1862 beschlossen die Briten die sieben Inseln Bombay, Mahim, Mazagaon, Parel, Worli, Colaba und Old Woman's Island per Aufschüttung miteinander zu verbinden. Im 20. Jahrhundert verband man die nördlich gelegenen Inseln Salsette und Trombay mit der Stadt und so erhielt sie ihr heutiges Aussehen.

Am 30. Jänner 2013 war es soweit, zusammen mit meinem Reisebegleiter führte uns unser Weg von Wien über Dubai in die City of Gold, wo wir am 31. Jänner landeten. Die ersten Schritte auf indischem Boden waren noch immer etwas surreal, doch dies änderte sich schnell als wir in das Auto einstiegen, das uns zum Hotel bringen sollte. Die Fahrt dauerte etwa drei Stunden und aufgrund der Dichte des Verkehrs und der Fahrweise der einheimischen Bevölkerung kann es bei einem Europäer zu leichten Panikattacken kommen gefolgt von Stoßgebeten man möge lebend das Ziel erreichen.

Die letzten Stunden dieses langen Tages ausnützend, machten

wir uns auf zum Gateway of India, dem Wahrzeichen von Mumbai. Das Gateway wurde 1911 zur Begrüßung von König George V. in aller Eile gebaut und war zunächst nichts anderes als ein Pavillon aus weißem Gips. Erst 1924 wurde der 26 m hohe Triumphbogen eingeweiht und sollte das strahlende Symbol des imperialen Selbstbewusstseins der Briten darstellen. Niemand ahnte damals, dass das Gateway auch das Zeichen für die von Gandhi ins Leben gerufene Satyagraha-Bewegung werden würde und damit auch ein Denkmal für das Scheitern der britischen Kolonialmacht. Am 28. Februar 1948 schritten die letzten britischen Soldaten durch das Tor, bestiegen ein Schiff und verließen das Juwel des British Empire. Am „Eingangstor“ Indiens zu stehen, auf das arabische Meer blickend, hinter und neben sich das Stimmen- und Menschengewirr wahrnehmend, ließ in mir ein Gefühl von Nachhausekommen wachsen. Der Platz rund um das Gateway ist bei Jung und Alt ein beliebter Treffpunkt, vor allem in den Abendstunden und am Wochenende treffen sich hier die Menschen, um gemeinsam zu essen, zu plaudern oder um dem allabendlich Feuerwerk zu zusehen. Wobei sich als besonders beharrlich die zahlreichen Schuhputzer rund um den Triumphbogen zeigten. Sollten also Lederschuhe zu ihrer Reiseausrüstung gehören, dann können sich die zahlreichen Männer, die dieses Service mit einem lautstarken „Shoe shine!“ intonieren, als hartnäckige

neue Reisebegleiter erweisen. Schräg gegenüber vom Gateway liegt das Taj Mahal Hotel. Das Taj wurde am 16. Dezember 1903 eröffnet, Bauherr des imposanten Gebäudes war der indische Industriemogul J. N. Tata. Dieser entschloss sich, nachdem ihm der Zugang zu einem Hotel mit dem Hinweis „For Europeans only“ verweigert wurde, das beste Hotel Indiens zu errichten. Heute gehört das Taj zu den Leading Hotels of the World und ein Besuch in der berühmten Seagull Bar mit Blick auf das Meer ist ein Muss für jeden Mumbai Reisenden. Der Masala Tea, den ich dort getrunken habe war ausgezeichnet, wenn auch nicht der beste, den bekam ich irgendwo in Bollywood in einem Animationsstudio serviert. Traurige Berühmtheit erlangte das Hotel im November 2008, als es zum Ziel eines Terroranschlages wurde. Das Hotelinnere wurde durch einen von den Terroristen gelegten schweren Brand beschädigt und mehrere Personen wurden als Geiseln festgehalten. Heute findet man keine Spuren des Attentats mehr, bereits im August 2010 wurde das Hotel wiedereröffnet und strahlt in neuem altem Glanz mit schwer duftenden Blumengestecken und Teppichen, in denen man versinkt.

Rund zehn Kilometer östlich vom Gateway of India liegt die Insel Elephanta mit ihren Felsenhöhlen. Zahlreiche Touristenboote liegen rund um das Gateway vor Anker und steuern ab 9:00 Uhr morgens die Insel im

Stundentakt an. Der Name Elephanta stammt aus dem 16. Jahrhundert, in dieser Zeit landeten die Portugiesen auf der Insel und fanden im Dorf Gharapuri einen riesigen Steinelefanten (er ist heute im Victoria Gardens zu bestaunen), eben nach diesem Elefanten benannten sie die Insel. Das Eiland wurde von ihnen vor allem als militärischer Stützpunkt genutzt, wobei die zahlreichen Schießübungen auf die Tempelanlagen und ein Kanonenschuss auf die Haupthöhle schwere Schäden anrichteten. Auch für uns ging es mit einem Touristenboot zur Insel, dieses legte an dem künstlich geschaffenen Landesteg im Norden der rund zwei km² kleinen Insel an.

Per Bahn oder zu Fuß erreicht man den von unzähligen Souvenirständen gesäumten Treppenaufstieg, der vor dem im 7. Jahrhundert errichteten Hauptheiligtum endet. Alle Höhlen der Insel sind dem Gott Shiva geweiht, sie erzählen Szenen aus seinem Leben und geben einen kleinen Einblick in die indische Philosophie. Laut Auskunft des Guides, der uns durch die imposante Anlage führte, schenkt das Universum jedem Menschen das, was er von diesem erwartet tragen sie also zuviel negative Gedanken oder Energien in sich, so wird ihnen das Universum auch mit negativen Dingen antworten und umgekehrt. Deshalb meinte er weiter, seien die Inder immer positiv gestimmt, geht es ihnen auch noch so schlecht, denn sie wissen, nur dann steht das Universum in positiver





Abb. 2: Gateway of India mit Taj Mahal Hotel im Hintergrund. Aufn. W. Lyssy





Abb. 3: Blick auf Elephanta Island.
Aufn. K. Lorber



Abb. 4: Das Shiva Lingam.

Aufn. W. Lyssy

Resonanz zu ihnen. Auch ein interessanter Ansatz des „Think positive“-Konzeptes wie ich fand. In der ca. 50 x 50 m großen Haupthöhle findet man sich zwischen beeindruckend überlebensgroßen Shiva-Statuen wieder. Die Atmosphäre der Höhle strahlt eine unglaubliche Ruhe aus, man fühlt sich fast in eine andere Zeit versetzt, wenn man durch die Säulengänge wandelt und dem Duft der Räucherstäbchen folgt, einzig das Blitzlichtgewitter der Digitalkameras lässt einen erahnen, dass man sich in der Gegenwart befindet. Im Zentrum der Haupthöhle steht eine kleine nach allen vier Himmelsrichtungen offene Zelle, in der auf einer Plattform das ca. ein Meter hohe Lingam des Shiva thront. In Indien wird Shiva niemals in seiner bildhaften Form verehrt, sondern man opfert ausschließlich seinem Phallussym-

bol. Diese Verehrungsweise lässt sich auf die anikonische Tradition der indischen Götterverehrung zurückführen. Das Lingam wird dabei von den Gläubigen mit Ghee, Sandelholz, Milch oder Wasser übergossen, welche als reine Substanzen gelten. Diese werden dann über das Sammelbecken der Yoni in einer Schale aufgefangen und als Prasad (göttliche Nahrung) an die Gläubigen verteilt.

Am Nordeingang der Höhle wird Shiva als Mahadeva, als „großer Gott“, dargestellt. In dieser Darstellung hat Shiva drei Gesichter, dies wird als Trimurti oder Trimukha bezeichnet – die universelle Darstellung des Gottes. Das Trimurti des Hinduismus vereinigt die kosmischen Funktionen der Erschaffung, Erhaltung und Zerstörung der Welt und wird bildlich dargestellt

durch die drei großen Götter Brahma als Schöpfer, Vishnu als Erhalter und Shiva als Zerstörer, der uns bekannten Welt. Die Darstellung der drei Götter als eine einzige Figur mit drei Köpfen wie man sie auf Elephanta Island findet, ist die häufigste Darstellungsform des Trimurti. Die Augen der drei Gottheiten sind geschlossen und so entsteht beim Betrachter der Eindruck sie seien in tiefe Meditation verfallen. Neben der göttlichen Dreiheit sind in der Haupthöhle noch andere Szenen aus Shivas Leben zu finden, zum Beispiel wenn er zum Nataraja (Tänzer) wird, um den Dämon Apasmara zu besiegen und damit das Ende der Welt einzuläuten. Elephanta Island war auch der einzige Ort in Mumbai wo ich die berühmten heilige Kühe sah, die ansonsten aus dem Straßenbild der Stadt so gut wie verschwunden zu sein scheinen.

Zurück in der City ging es wieder per Auto durch den mörderischen Verkehr, das Gefühl, jede Sekunde in einen tödlichen Unfall verwickelt zu werden, legt sich erstaunlich schnell, da sich indische Fahrer gekonnt durch den Verkehr bewegen. Trotzdem war es kein angenehmes Gefühl, als wir mitten in einen stark befahrenen Kreisverkehr aussteigen sollten, um einen besonders guten Blick auf den ehemaligen Victoria Terminus heute Chhatrapati Shivaji Terminus (CST) zu werfen. Erstaunlicherweise schlängeln sich aber Autos, Motorräder, Fahrräder, Busse und LKWs mit einer Leichtigkeit um einen mit-



Abb. 5: Trimurti Darstellung des Gottes Shiva Aufn. K. Lorber

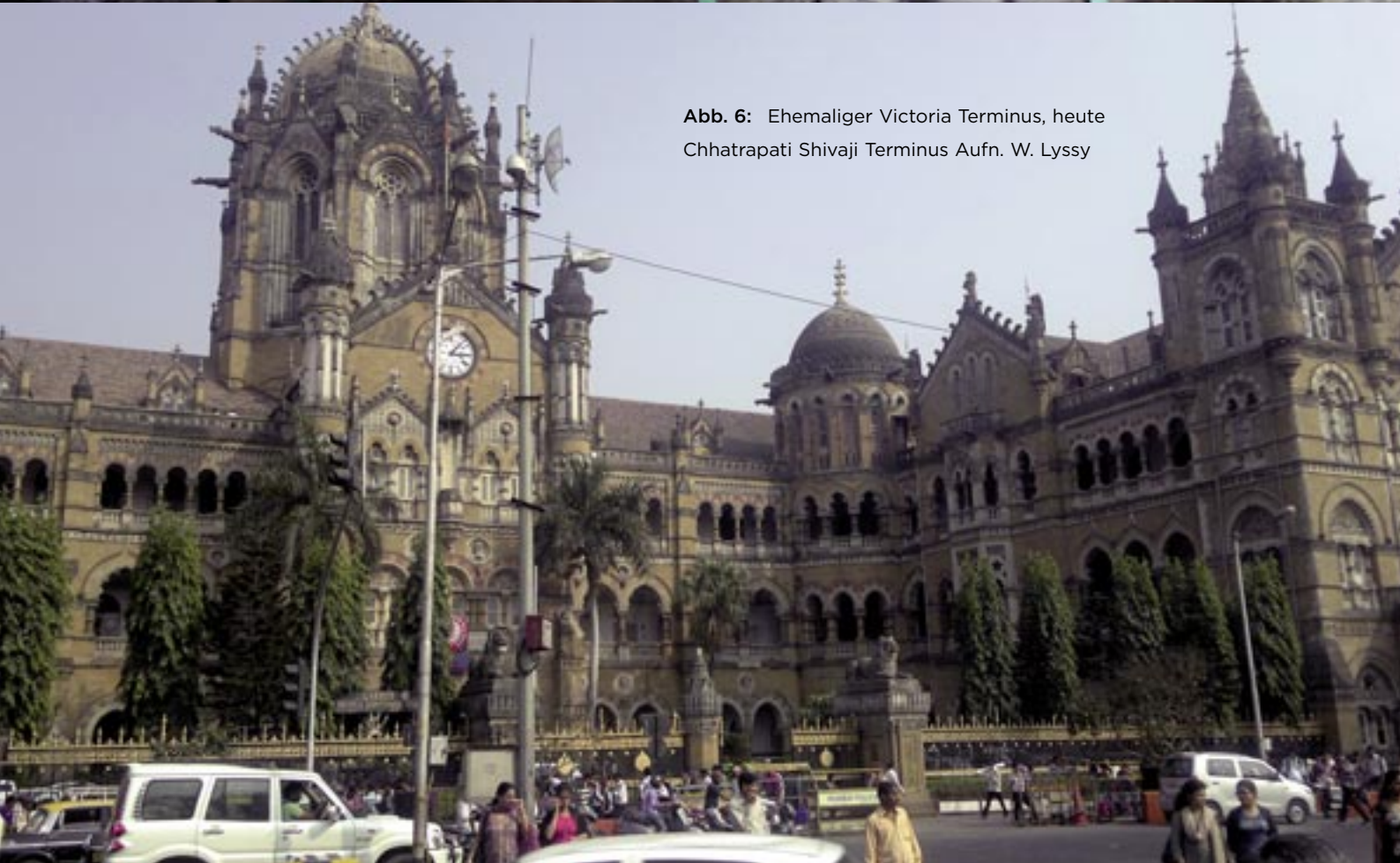


Abb. 6: Ehemaliger Victoria Terminus, heute Chhatrapati Shivaji Terminus Aufn. W. Lyssy



Abb. 7: Wäschereiviertel Dhobi Ghat in Mahalakshmi. Aufn. W. Lyssy

ten im Kreisverkehr stehenden Österreicher. So etwas muss man selbst erlebt haben um es zu glauben. Der CST ist einer der meistfrequentierten Bahnhöfe der Welt, gehört ebenso wie die Höhlen auf Elephanta Island seit 2004 zum UNESCO-Weltkulturerbe und ist der Schauplatz der Schlusszene von „Slumdog Millionär“. An einem Sonntag besuchten wir den Bahnhof erneut und dieses Mal sahen wir ihn uns nicht nur von außen, sondern auch von innen an. Wie gesagt, an einem Sonntag, wo für indische Verhältnisse gähnende leere herrscht, während sich eine

österreichische Bahnlinie, so nehme ich an, über so viel Kundschaft an einem Sonntag freuen würde.

Nicht weit entfernt vom Bahnhof liegen einige der großen Cricketfelder der Stadt. Cricket ist die Sportart Nummer eins in den meisten Ländern des Commonwealth, so auch in Indien. Bei diesem Spiel dreht sich alles um das Duell zwischen dem Bowler (Werfer) und dem Batsman (Schlagmann), während die Zuschauer bei dem gerade laufenden Spiel mitfieberten, erschloss sich mir der Sinn hinter diesem

Spiel nicht wirklich. Jedenfalls trafen wir dort auf zwei nette Studenten, die uns zuerst für Australier oder Engländer hielten, denn wer sonst wohnt einem Cricketspiel bei. Erstaunlicherweise war einem von den beiden, als klar wurde, wir kamen aus Österreich, sogar Hermann Maier ein Begriff. Das älteste noch erhaltene Kolonialgebäude aus der Zeit der britischen Herrschaft ist die St. Thomas Cathedral, sie wurde 1718 eingeweiht. Neben Ruhe und Beschaulichkeit findet der Besucher hier aufgrund der zahlreichen Grabsteine einen Einblick in die versunkene Welt des



Abb. 8: Ghandis Zimmer in Mani Bhavan. Aufn. K. Lorber

Raj. Nicht unweit der Kirche findet man den Hutatma Chowk (Platz der Märtyrer). Wie nicht anders zu erwarten, befinden sich Platz und Brunnen inmitten einer verkehrsreichen Fünf-Straßen Kreuzung mit Kreisverkehr. Auch hier kann man gleich einen Test durchführen, ob man über Nerven wie Drahtseile verfügt, um lässig und im Glauben die indische Götterwelt würdevoll zu halten, die Straße zu überqueren. Der Platz hieß zunächst Flora Fountain aufgrund der Wasserfontäne des Brunnens in Form einer Blume, jedoch wurde er in

den sechziger Jahren in Erinnerung an die Opfer des Kampfes um einen unabhängigen Bundesstaat Maharashtra in Platz der Märtyrer umbenannt. Heute wird dieser Platz von den Einheimischen aufgrund der vielen dort ansässigen Banken und internationalen Firmen auch als Indiens Piccadilly Circus bezeichnet. Den Hutatma Chowk hinter uns lassend, verließen wir die alte Innenstadt um eine Sehenswürdigkeit zu bestaunen, die ihres gleichen sucht. Im Stadtteil Mahalaxmi liegt das Dhobi Ghat das „Ufer der Wäscher“, seit gut 150 Jahren wird hier die Wäsche der

City of Gold in unmittelbarer Nähe der Mahalaxmi Bahnstrecke gewaschen. Rund 10.000 Menschen sorgen dafür, dass die Wäsche aus Restaurants, Krankenhäusern, Hotels aber auch aus Privathaushalten gereinigt wird. Vor allem in den Morgenstunden kann man die Männer gut dabei beobachten, wie sie in ihren von einer Zementmauer getrennten Parzellen, an denen das Wasser vorbeifließt stehen und die Wäsche auf einem Stein schlagen. Die verwendeten Chemikalien der Seifenlaugen, mit denen die Männer arbeiten, verursachen jedes Jahr schlimme Krankheiten.

Die Arbeiter wohnen in einer nahegelegenen Hützensiedlung, solch eine Hütte teilen sich oft 20 bis 25 Personen, die sieben Tage in der Woche 14 Stunden für einen Hungerlohn arbeiten. Kaum vorstellbar für uns, die wir an den Luxus einer Waschmaschine und Putzerei gewöhnt sind.

Mumbai diese lebendige, pulsierende Stadt hat so viele Facetten zu bieten, man kann kaum Schritt halten mit dem Tempo, in dem sich die Stadt immer wieder aus einem neuen Blickwinkel präsentiert. Nicht weit vom Dhobi Ghat liegt der Kamala Nehru Park, benannt nach der Ehefrau Jawaharlal Nehrus, dem ersten indischen Ministerpräsident nach der Unabhängigkeit des Landes. Der Park ist eine Oase, um dem geschäftigen Treiben der Stadt für eine kurze Zeit zu entfliehen und wurde eigentlich als Freizeitpark für Kinder angelegt, heute bietet er Erholung für Jung und Alt und hat sogar einen eigenen kleinen Abschnitt vor dem das Schild „Only for people who are 60 or older“ prangt. Der Kamala Nehru Park bzw. die im Park gelegenen Hanging Gardens bilden gleichzeitig auch eines der wenigen Wasserreservoirs der Stadt. Von den Hanging Gardens hat man einen guten Blick auf die Türme des Schweigens. Die Türme werden auch Dokhmas genannt, sie werden von den Parsen genutzt, um ihre Himmelsbestattungen durchzuführen. In den runden Türmen legt man den Leichnam des Verstorbenen ab, sein Fleisch wird von Geiern und Raben gefressen. Diese Art der

Bestattungen geht auf die oberste Regel der Parsen zurück, die eine Verschmutzung der vier heiligen Elemente Luft, Wasser, Erde und das heilige Feuer verhindern soll. Die von den Vögeln und durch Wind und Wetter freigelegten Knochen werden später in Felsschichten gesammelt. Luftbestattungen finden heute nur mehr in Indien und im Iran statt, ansonsten bestattet man Parsen heute in Betongräbern. Die Türme des Schweigens in Mumbai sind gut durch eine dichte Vegetation geschützt und das einzige was man als Betrachter wahrnimmt, sind die kreisenden Vögel am Himmel, deren Population aber aufgrund des explosionsartigen Wachstums der Stadt immer mehr abnimmt. Die Hanging Gardens verlassend ging es weiter zu einem Wohnhaus, in dem ein Mann lebte, der nicht nur die Geschichte Indiens veränderte, sondern der auch einen tiefen Eindruck auf mich gemacht hat. In der unscheinbaren Labarnumgasse liegt das dreigeschossige Haus. In dem zwischen 1917 und 1934 Mohandas Karamchand Gandhi (* 2. Oktober 1869 in Gujarat - † 30. Januar 1948 in Delhi) lebte. Im unteren Teil des Hauses wurde eine Bibliothek, die ca. 4700 Bände über Religion, Philosophie und Geschichte enthält, eingerichtet. Die beiden obersten Stockwerke schildern mit zahlreichen Briefen, Fotos und Zeitungsberichten Gandhis Einfluss auf die Unabhängigkeitsbewegung Indiens. Hinter einer Glasfront befindet sich sein Schlafzimmer, aber stellen sie sich nicht ein Bett im her-

kömmlichen Sinne vor, dort liegt einfach nur eine Matratze am Boden, davor stehen seine Sandalen und daneben sein Spinnrad.

Eine leichte Gänsehaut bekam ich bei den zahlreichen Schaukästen, in denen mit Puppen die wichtigsten Stationen aus Gandhis Leben dargestellt werden. Dies hängt aber wahrscheinlich damit zusammen, dass ich nie ein großer Fan von Puppen war. Was tut man in Gandhis Haus, man stellt sich einmal auf den Balkon auf dem auch der Mahatma (große Seele) gestanden hat und auf dem er vielleicht von einem freien Indien geträumt hat.

Was natürlich nicht fehlen darf, wenn man in Indien ist bzw. in Mumbai weilt: Bollywood! Am nördlichsten Zipfel der Millionenstadt findet man die Glitzerwelt, die nicht nur unzählige Inder verzaubert, sondern auch viele Europäer in ihren Bahn zieht. Dabei darf man sich Bollywood nicht wie die abgeschlossenen Universal Studios in Hollywood vorstellen, sondern die Studios, in denen die Kinofilme und Seifenopern entstehen verteilen sich im gesamten Norden von Mumbai und verbergen sich oft hinter den unscheinbarsten Türen. Unser gutgelaunter hochmotivierter Guide, der dieses Bollywood-Lebensgefühl wirklich inhaliert zu haben schien, führte uns als erstes in ein Animationsstudio. Nicht nur indische Filme werden hier bearbeitet, sondern auch viele amerikanische Blockbuster bekommen hier ihren letz-



Abb. 9: Gemalte Filmplakate in einem Studio in Bollywood. Aufn. K. Lorber

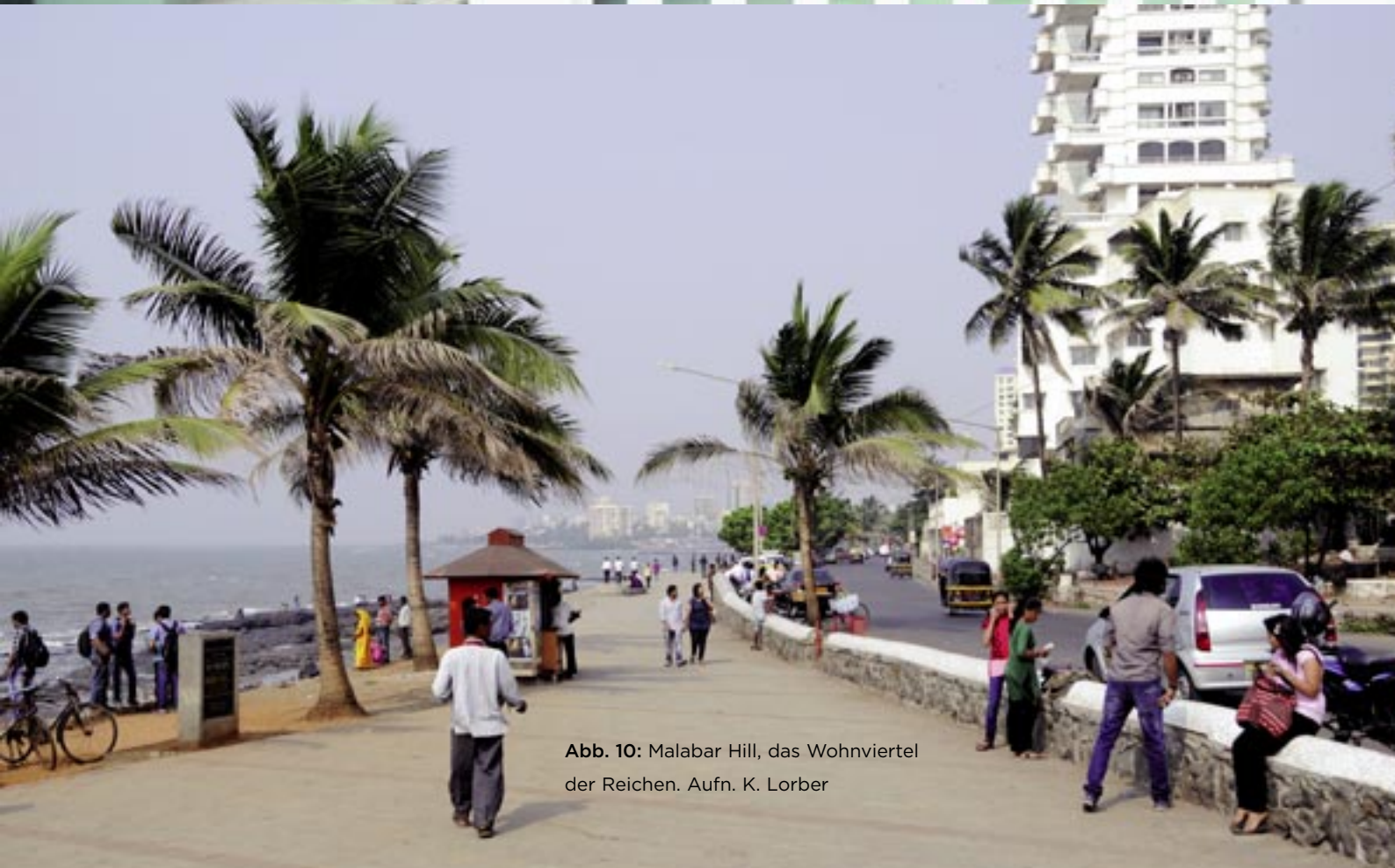


Abb. 10: Malabar Hill, das Wohnviertel der Reichen. Aufn. K. Lorber



Abb. 11: Haji Ali Dargah bei Ebbe. Aufn. W. Lyssy

ten Schliff. Vom Animationsstudio ging es über Seitenstraßen in einen unscheinbaren Hinterhof, wo mehrere Studiokulissen aufgebaut waren. So fand ich mich in einem Gefängnis wieder, in einem Krankenhaus und in diversen Schlaf- und Wohnräumen. Die Krankenhaus-Kulisse verfügte auch über eine Apotheke, wo man uns vorführte, wie indisches Filmblood aussieht,

natürlich sieht es ganz anders aus als europäisches oder amerikanisches Blut. Das Studio verlassend, ging die Reise weiter nach Malabar Hill, wo die Villen der Stars liegen.

Wenn ich „The king Khan“ schon nicht live begegnet war, so stand ich doch wenigstens vor seiner Villa. In Bollywood werden jährlich ca. 950 Filme produziert

und damit liegt die Filmproduktion des Subkontinents an erster Stelle weltweit. Neu für mich, jeder erfolgreiche Film soll die neun Rasas (Überbegriff der Eigenschaften eines Bollywood Films) enthalten: dazu zählen Liebe, Heldentum, Wundersames, Ekel, Komik, Wut, Schrecken, Pathos und Friedvolles. Im Volksmund werden die drei bis vier stündigen Epen auch als



Abb. 12: Ehemaliges Prince of Wales Museum, heute Chhatrapati Shivaji Maharaj Museum. Aufn. W. Lyssy



Abb. 13: Scherenkatar, Bestand:
Rudolfinum. Aufn. K. Allesch

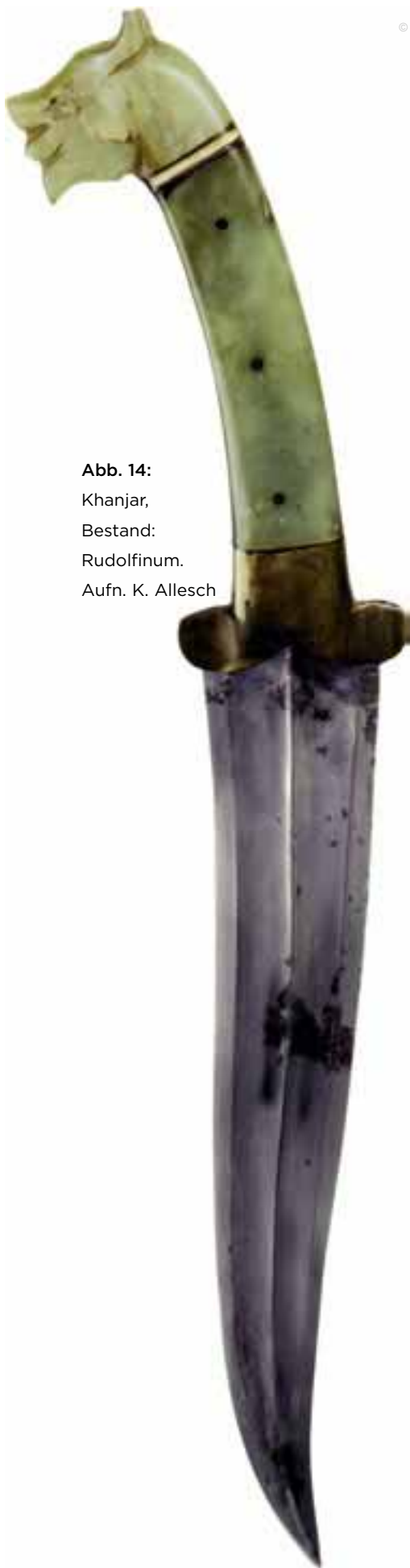


Abb. 14:
Khanjar,
Bestand:
Rudolfinum.
Aufn. K. Allesch



Masala-Filme bezeichnet. Irgendwie schien unser Guide Gefallen an uns gefunden zu haben und so schlug er vor, noch den Mahalakshmi Tempel zu besuchen. Der Tempel liegt verborgen am Ende einer Gasse auf einem Felsen, der ins Meer ragt. Links und rechts auf dem Weg zum Tempel befinden sich zahlreiche Verkaufstände, die Opfergaben für die Göttin anbieten. Der Tempel ist der Göttin Lakshmi

geweiht. Sie ist die hinduistische Göttin der Liebe, des Wohlstandes, der Schönheit, der Fruchtbarkeit, der Gesundheit und sie spendet geistiges Wohlbefinden. In Indien wird sie sehr verehrt, da sie auch Shakti, die Gemahlin Vishnus ist, in dieser Verkörperung tritt sie zwischen ihm und den Menschen auf. Vor Eintritt in den Tempel muss man seine Schuhe ausziehen, diese werden für ein paar Rupien in Verwahr-



Abb. 15: Jain Tempel im Sanjay Gandhi Nationalpark. Aufn. W. Lyssy

ung genommen. Es sei jedem Indien Reisenden selbst überlassen, ob er sich barfuss oder in Tempelsöckchen aufmacht, um den Weg zum Tempel zu erklimmen. Ich fand nur den Hinweis unseres Guides amüsant, eine bestimmte Stelle, die besonders verschmutzt war, zu meiden, denn eigentlich ist es egal, wo man hintritt – glauben sie mir man wird genügsam und Unrat macht einem am Ende nicht

mehr soviel aus wie zu Anfang der Reise. Die Sicherheitsbarriere hinter mir lassend, mich einreihend in die Schlange von Frauen, die der Göttin ihre Opfergaben darbringen, ging es in kriechemdem Tempo immer weiter vorwärts, um schließlich, wenn auch nur kurz, einen Blick auf die Statue der Göttin, die über und über mit Blumen geschmückt ist, zu erhaschen. Zum Zeichen der Segnung erhält man von einem

Priester eine Blume, etwas Süßes und einen roten Punkt auf die Stirn.

Ebenfalls ein interessantes Heiligtum befindet sich im Stadtteil Worli, nämlich die Haji Ali Dargah, die nicht nur eine Moschee, sondern auch ein Dargah, ein Schrein des Sufismus, ist. Beeindruckend an dieser Moschee ist ihre Lage. Auf einer Felsklippe mitten im Meer gelegen, kann sie nur zu Zeiten der Ebbe über einen 100 m langen Damm erreicht werden. Im Inneren der Moschee befindet sich das Grabmal des Mystikers Haji Ali, der während seiner Hadsch nach Mekka den Tod fand und hier in Mumbai bestattet wurde.

Mumbai verfügt auch über eine äußerst lebendige Kunst- und Kulturszene, äußerst imponierend wirkt das Chhatrapati Shivaji Maharaj Vastu Sangrahalaya, wenn es von der Morgensonne beschienen wird. Es handelt sich dabei um das ehemalige Prince of Wales Museum, welches am 10. Jänner 1922 eröffnet wurde. Vor rund zehn Jahren benannte man es in Erinnerung an den Marathen-Herrscher Shivaji (1630–1680) um, es zählt neben dem National Museum in Delhi und dem Indian Museum in Kalkutta zu den drei bedeutendsten Museen des Landes. Der Architekt des Hauses war der Engländer George Wittet (1878–1926), der sich vom indo-sarazenischen Stil beeinflussen ließ. Imposant ragt die große Kuppel des Hauses in die Höhe, berühmt ist das Museum für seine „Sculpture Gallery“ und





die Sammlung indischer Miniaturmalereien.

Doch auch die Waffensammlung des Hauses kann sich sehen lassen und hier sah ich auch mir vertraute Waffen. So haben sich in die Waffensammlung der Abteilung Landesgeschichte unter anderem ein Scherenkatar und ein Khanjar verirrt. Ein Katar ist ein Faustdolch dessen Ursprung in

Rajasthan liegt, wobei der Scherenkatar eine Sonderform darstellt. Katäre sind Stoßwaffen, die als Verlängerung des Unterarms gelten und vor allem im Nahkampf zum Einsatz kamen. Der Scherenkatar hat in seiner normalen Trageposition nur eine Klinge, jedoch durch Betätigung der beiden querliegenden Griffe am Heft klappt die Klinge auseinander. Mit

den nun vorhandenen drei Klingen ließen sich nicht nur Angriffe abwehren, sondern es war auch eine äußerst tödliche Waffe.

Der Khanjar hat seinen Ursprung in Persien und dürfte mit den Mogulen seinen Weg nach Indien gefunden haben. Diese Dolche besitzen meist einen pistolenknäufähnlichen Griff, eine



Abb. 16: Kanheri Caves,
buddhistische Höhlen.
Aufn. K. Lorber

Klinge, die nach unten leicht abgebogen verläuft und der Griff war zumeist aus Elfenbein, Jade oder Glas. Beim Betrachten der Waffen in ihren Vitrinen stellte sich mir die Frage, wie sich wohl Katar und Khanjar ins ferne Klagenfurt verirrt haben.

Nicht weit vom CSMVS befindet sich die Jehangir Art Gallery,

die zu den bekanntesten Galerien Indiens zählt. 1952 wurde das Gebäude durch den Parsen Cowasji Jehangir 2nd Baronet (1879-1962) erworben und zeigt in fünf Räumen diverse Wechselausstellungen, diese liefern einen Einblick in die heutige indische Kunstszene, bietet eine Plattform für junge Künstler nicht nur aus Indien, sondern aus der ganzen Welt, und die ausgestellten Werke können käuflich erworben werden. Auch rund um die Galerie findet man viele Kunststudenten, die auf der Straße meist für ein paar Rupien ihre Werke anbieten.

Mumbai, das ist aber nicht nur Stadt, sondern befindet man sich im westlichen Stadtteil Juhu, dann ist man im wahrsten Sinne des Wortes gestrandet. Ein fünf Kilometer langer Sandstrand lädt zum Träumen ein, vor allem wenn der rotglühende Sonnenball im Meer versinkt. In diesem Moment erscheint das eigentliche Leben klein und weit entfernt. Nicht weit von Juhu entfernt liegt der Sanjay-Gandhi-Nationalpark und wieder zeigt Mumbai ein anderes Gesicht. Der Park ist eine wirkliche Oase in dieser quirligen Stadt. Bis 1981 hieß der Park noch Borivili National Park und ist 94 km² groß. Im Park liegen zwei große Seen, die ebenfalls zur Wasserversorgung der Stadt herangezogen werden, ein Jain Tempel und 109 buddhistische Höhlen. Der Jain Tempel trägt den Namen Trimurti und ich fühlte mich ein wenig an eine Szenen aus „Herr der Ringe“ erinnert als ich die hier drei riesigen Statuen erblickte. Diese drei Idole stellen

Lord Adinath und seine beiden Söhne Lord Bahubali und Lord Bharat dar. Der Tempel wird vor allem von Mitgliedern der Digambar Sekte aus der Jain Gemeinschaft aufgesucht. Das Innere des Tempels ist gesäumt von zahlreichen Grabmälern der Mönche die hier einst lebten und wirkten.

Der Weg vom Tempel führt zu den buddhistischen Höhlen, bekannt als Kanheri Caves. Die Höhlen entstanden im 2. bis 9. Jahrhundert nach Christus und dienten den Mönchen als Wohn-, Studier-, Schlaf- und Meditationsräume. Die größte Höhle ist die sogenannte Chaitya-Höhle, vor deren Eingang zwei riesige Buddha-Statuen stehen. In der Höhle erstreckt sich ein langer Säulengang an deren Ende eine fünf Meter hohe Stupa steht. Unbeschreiblich, wenn ein Gläubiger davor steht und sein Mantra bettet, die Akustik der Höhle trägt die Worte bis in die letzten Winkel. Die Schwingungen, die dabei erzeugt werden, lässt die Illusion entstehen, als würde ein Flugzeug direkt über ihren Kopf hinwegfliegen. Wie auch schon auf Elephanta Island wurden auch hier sämtliche Höhlen und Figuren in den Fels gehauen. Ein steiles Treppensystem verbindet die einzelnen Höhlen miteinander, die Rillen, die oberhalb des Felssystems verlaufen, wurden ebenfalls künstlich angelegt. Diese fangen das Regenwasser auf und leiten es zu unterirdischen Wassertanks, wo es gesammelt wird. Das hügelige Waldgebiet des Sanjay-Gandhi-



Abb. 17: Das höchste Gebäude der Welt, der Burj Khalifa.
Aufn. W. Lyssy



Nationalparks ist die Heimat von mehr als 1000 Arten von Pflanzen, 250 Vogelarten tummeln sich auf den Bäumen und Sträuchern des Parks. Daneben findet man 150 Arten von Schmetterlingen, unter anderem ist der Park die Heimat des Atlas-spinners, des größten Schmetterlings der Welt. Neben einem etwas altersschwach wirkenden Löwen und zwei Tigern, die Teile des Lion-Safari-Parks sind, bewegt sich eine beachtliche Menge von Leoparden frei im Park, auch zahlreiche Hirscharten, Sumpfkrokodile und Affen leben in unmittelbarer Nähe der geschäftigen Millionenstadt.

Der Nationalpark war der letzte Punkt auf meiner Mumbai Reise und auch ich zähle mich zu jenen Menschen, für die Indien ein Traumland bleiben wird. Von Mumbai ging die Reise weiter in die Vereinigten Arabischen Emirate, genauer gesagt nach Dubai. Die Stadt war für mich nach dem „wusseligen“ Mumbai ein wirklicher Kulturschock. Alles verlief plötzlich geordnet, war so unglaublich sauber und es herrschte plötzlich wieder Rechtsverkehr, wo man sich gerade an die linke Variante gewöhnt hatte. Die schönsten Erlebnisse in Dubai waren zum einen die Überquerung des 14 km und 100 bis 1300 m breiten Dubai Creek mit den Abras (Personenfähren). Der Ruf der Muezzine zum Gebet, das erste Mal, dass ich ihn in so geballter Form wahrnahm, und vor allem die Wüstentour sind mir in lieber Erinnerung geblieben. Bisher hatte ich nur über die


Wüste gelesen, um nun tatsächlich auf einer Düne zu stehen und den Sonnenuntergang mitzuerleben. Das Spiel der Farben, das rote, orange, grüne und violette Töne umfasst, ehe der Sonnenball hinter dem Horizont verschwindet, ist noch faszinierender als es in der Reiseliteratur angekündigt wird. Kaum war die Sonne verschwunden, wurde es auch schon deutlich kühler. Im Nomadencamp gab es neben einheimischen Spezialitäten noch eine ca. einstündige Bauchtanzshow, die nur von den tausend wie Diamanten funkelnden Sternen überboten wurde.

Der letzte Tag in Dubai war ein Freitag und man sollte einplanen, dass aufgrund des muslimischen Freitagsgebotes öffentliche Verkehrsmittel erst um die Mittagszeit ihre Arbeit wieder aufnehmen bzw., dass sich an einem Freitag nicht viel mehr anbietet als sich in einer Mall die Zeit zu vertreiben. Natürlich sind die Shopping-Center in Dubai eine Superlative für sich. Edelmarken reißen sich an Edelmarken, vier Wasserfälle, ein Eislaufplatz und ein riesiges Aquarium, in dem es möglich ist mit Haien zu tauchen oder Glasboot zu fahren, dazu noch jede Menge Restaurants und eine Buchhandlung, die zu einem Kaufrausch einlädt, sorgen dafür, dass dem Besucher nicht allzu schnell langweilig wird. Sie sollten sich auch nicht wundern, wenn sie das Shopping-Center über den hinteren Eingang/Ausgang verlassen, und alle Menschen plötzlich Hans-guck-in-die-Luft spielen. Folgen sie ein-

fach ihren Blicken und sie werden verstehen, warum mancher Fluch beim Fotografieren des begehrten Objekts ausgestoßen wird. Es erscheint beinahe unmöglich, das höchste Gebäude der Welt, den 828 m hohen Burj Khalifa, am Stück auf ein Foto zu bannen. Spannend zuzusehen, welche Verrenkungen eingenommen werden, um ein gutes Foto zu schießen.

Von Dubai ging es wieder zurück nach Österreich, das uns mit Schneefall und Kälte begrüßte. Für mich war es mit Sicherheit nicht die letzte Reise nach Indien, es gibt noch so viele Abenteuer zu erleben, nicht nur auf diesem Subkontinent, aber er war und ist mein Sehnsuchtsland. Ich werde es einfach halten wie Baudelaire der einst schrieb:

Abb. 18: Sonnenuntergang in der Wüste Dubais. Aufn. W. Lyssy



**Doch wahre Reisende, die gehen einfach fort
Um fortzugehen, leicht, wie Seifenblasen schweben;
Sie nehmen ihr Verhängnis mit zu jedem Ort,
Und, ohne ein Warum, sie immer vorwärts streben!**

**Sie sind es, deren Wünsche Wolkenbildern gleichen,
Die träumen, wie Rekruten für die Schlacht entbrannt,
Endlose, ungeahnte Lüste zu erreichen,
Von denen nie ein Mensch den Namen je gekannt!“**

ANMERKUNGEN

- 1 Schreitmüller Karen, Indien. Baedeker Allianz Reiseführer (Ostfildern 2007), 478.
- 2 Charles Baudelaire, Die Blumen des Bösen (Stuttgart 1997), 134 f.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Rudolfinum- Jahrbuch des Landesmuseums für Kärnten](#)

Jahr/Year: 2013

Band/Volume: [2012](#)

Autor(en)/Author(s): Lorber Karin

Artikel/Article: [Alvida Klagenfurt - Namaste Mumbai. 100-119](#)